

# Berliner Theologische Zeitschrift (BThZ)

28. Jahrgang 2011

Heft 1

**Ratlos vor dem Reformationsjubiläum 2017?**



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT Leipzig  
[www.eva-leipzig.de](http://www.eva-leipzig.de)

**BERLINER THEOLOGISCHE ZEITSCHRIFT (BTHZ)**

ISSN 0724-6137

**Herausgegeben von der Humboldt Universität zu Berlin,  
handelnd durch die Theologische Fakultät**

**Herausgeber-Kreis:** Heinrich Assel (Greifswald), Cilliers Breytenbach (Berlin),  
Katharina Greschat (Bochum), Klaus Hock (Rostock), Heinrich Holze (Rostock),  
Thomas Klie (Rostock), Jürgen van Oorschot (Erlangen), Matthias G. Petzoldt (Leipzig),  
Rolf Schieder (Berlin), Jens Schröter (Berlin), Notger Slenczka (Berlin),  
Anne M. Steinmeier (Halle), Markus Witte (Berlin).

**Berater-Kreis (Advisory Board):** Sven-Erik Brodd (Uppsala), Ingolf U. Dalferth (Zürich),  
Susanne Heine (Wien), Volker Küster (Kampen), Risto Saarinen (Helsinki),  
Werner Ustorf (Birmingham), Joseph Verheyden (Leuven)

**Schriftleiter:** Prof. Dr. Cilliers Breytenbach

**Redaktionsassistentin:** Dr. Anja Sakowski

Postadresse: Redaktion der BHTZ · Humboldt Universität zu Berlin · Theologische Fakultät ·  
Unter den Linden 6 · 10099 Berlin

Sitz: Burgstraße 26

Tel. (030) 2093-5973 · Fax (030) 2093-5969

bthz@theologie.hu-berlin.de · www2.hu-berlin.de/bthz

**Vertrieb:** Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Blumenstraße 76 · 04155 Leipzig  
Christine Herrmann Tel. (0341) 711 41 22 · Fax (0341) 711 41 50 · herrmann@eva-leipzig.de

**Bezugsbedingungen:** erscheint zweimal jährlich, Frühjahr und Herbst

**Preise** incl. MwSt.: Einzelheft: € 18.80, Jahresabo € 24.00 jeweils zuzügl. Versandkosten.

Das Abonnement ist jederzeit zum Jahresende mit einer Frist von einem Monat kündbar.

© 2011 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig

Printed in Germany

**Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.**

**Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist  
ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.**

**Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.**

**Coverentwurf:** Kai-Michael Gustmann

**Gesamtherstellung:** Druckerei Böhlau, Leipzig

ISBN 978-3-374-02876-4

www.eva-leipzig.de

## Das Reformationsjubiläum 2017

### Perspektiven aus dem Lutherischen Weltbund

Jubiläen sind festliche Erzählungen von Ursprungslegenden oder feierliche Erinnerungen an große Geschichten von Ursprüngen, die den Grund für gegenwärtige Institutionen und Wirklichkeiten benennen und ihrer Rechtfertigung dienen. Das Interesse an gegenwärtiger Selbstverständigung oder auch Selbstdurchsetzung bestimmt das Erinnern. Die Erinnerung an den Ursprung soll der Orientierung in der Gegenwart dienen, und gleichzeitig beeinflussen gegenwärtige Interessen, was vom Ursprung und wie es erinnert wird. Hinter diesen Interessen kann der Ursprung als das, was er an sich war und ist, beinahe verschwinden. Das trifft auch für die Reformationsjubiläen zu.<sup>1</sup> Sie haben oft mehr gezeigt von dem, wie die evangelische Christenheit sich in ihrer jeweiligen Gegenwart gesehen hat, als von jenen Ursprungsereignissen, die erinnert werden sollten. Auch und gerade in triumphalistischer Erinnerung können sich evangelische Christen dem Anspruch jener Ereignisse, die vor allem elementare, die Gestalt von Kirchen bestimmende theologische Einsichten waren, entziehen. Soll Erinnerung für die Kirchen sinnvoll und fruchtbar sein, wird sie jene Einsichten in ihrer ursprünglichen Gestalt, auch in ihrer Fremdheit für die heutigen Zeitgenossen vor Augen stellen müssen; das führt zu einem kritischen Blick auf die Gegenwart unserer Kirchen. Freilich wird die Erinnerung nur dann angemessen sein, wenn sie auch umgekehrt jene ursprünglichen Einsichten und Ereignisse kritisch unter die Lupe nimmt und den Mut hat, Verkürzungen und Irrtümer in der Theologie der Reformatoren zu benennen, Verzerrungen in ihrer Wahrnehmung von Gegnern und im Umgang mit ihnen zu bedauern und die in der Wirkungsgeschichte der Reformation sich zeigenden Probleme zu bedenken. Dieser doppelte kritische Blick – von der Reformation auf unsere kirchliche Gegenwart und von unserer Ge-

---

1 Die Reformationsjubiläen sind eingehend erforscht worden. Vgl. jetzt dazu die sehr informative Darstellung von Th. Kaufmann, *Reformationsgedenken in der Frühen Neuzeit. Bemerkungen zum 16. bis 18. Jahrhundert*, ZThK 107 (2010), 285–324, und die knappen Bemerkungen von V. Lep-pin, *Der Blick auf die Reformation: konfessionell, postkonfessionell, ökumenisch?*, in: G. Frank/A. Käuflein (Hg.), *Ökumene heute*, Freiburg 2010, 80–102: 84–91.

genwart auf die Reformation – entspricht der ersten der 95 Thesen Martin Luthers zur Kraft der Ablässe: „Wenn unser Herr und Meister Jesus Christus sagt ‚Tut Buße‘, dann wollte er, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sei“<sup>2</sup>. Wie kann man eine Thesenreihe, die Weltgeschichte gemacht hat, feiern, wenn sie mit einer solchen ersten These beginnt? Gewiss mit Dank, aber nicht triumphalistisch, sondern nur mit der Bereitschaft zur Selbstkritik!

Weil die Erinnerung von den Kontexten, in denen sie stattfindet, stark mitbestimmt wird, sollen im Folgenden solche Kontexte benannt werden, die im Blick auf 2017 im Unterschied zu früheren Reformationsjubiläen zu bedenken sind, und zwar soll es um Überlegungen aus der Perspektive des Lutherischen Weltbundes (LWB) gehen.<sup>3</sup>

## 1. Reformationsjubiläum und Globalisierung der (evangelischen) Christenheit

Im Zusammenhang der Erinnerung an die Weltmissionskonferenz in Edinburgh vor 100 Jahren sind eine Reihe von Publikationen erschienen, die Veränderungen in diesem Zeitraum statistisch erfassen.<sup>4</sup> Es ist sinnvoll, sich einige dieser Zahlen bewusst zu machen. Danach hat die Weltbevölkerung zwischen 1910 und 2010 um etwa 300 % zugenommen von 1,759 Milliarden auf 6,906 Milliarden Menschen. Der Anteil der Christen – das heißt der Mitglieder christlicher Kirchen – an der Weltbevölkerung hat leicht abgenommen: von 34,8 % auf 33,2 %.<sup>5</sup> Wichtig ist nun, wie sich in dieser Zeit das Christentum in verschiedenen Regionen der Erde entwickelt hat. In Afrika hat der Prozentsatz der Christen von 9,4 % 1910 auf 47,9 % zugenommen. In absoluten Zahlen bedeutet das eine Steigerung von 11,7 Millionen Christen 1910 auf 494,7 Millionen Christen 2010, also beinahe eine halbe Milliarde Menschen. In Asien ist der Prozentsatz der Christen von 2,4 % der Bevölkerung auf 8,5 % gewachsen. In absoluten Zahlen bedeutet das: eine Zunahme von 25,1 Millionen Gläubigen 1910 auf 352,2 Millionen 2010. Anders ist die Entwicklung in Europa. Hier hat man eine Abnahme des Prozentsatzes von 94,5 % 1910 auf 80,2 % 2010 (403,7 Millionen Christen 1910 gegenüber 585,7 Millionen Christen 2010). Nimmt man Westeuropa, dann findet sich hier eine Abnahme von 98,7 % (109,1

2 WA 1; 233,10–11 (Disputatio pro declaratione virtutis indulgentiarum; 1517)

3 Die folgenden Überlegungen stellen keine offizielle Position des Lutherischen Weltbundes dar.

4 Vgl. T.M. Johnson/K.R. Ross (Hg.), Atlas of Global Christianity 1910–2010, Edinburgh 2009.

5 Vgl. Johnson/Ross (Hg.), Atlas (s. Anm. 4), 7.

Millionen) 1910 auf 71 % (133,8 Millionen) 2010. In Lateinamerika hat eine Abnahme von 95,2 % auf 92,5 % stattgefunden. Auf Grund der starken Bevölkerungszunahme ist die absolute Zahl der Kirchengehörigen von 74,5 Millionen auf 548,9 Millionen gestiegen. In Nordamerika ist der Prozentsatz der Christen an der Bevölkerung wie in Europa gefallen: von 96,6 % 1910 auf 81,2 % 2010. Das bedeutet in absoluten Zahlen wegen des Bevölkerungswachstums eine Zunahme von 91,4 Millionen 1910 auf 283,0 Millionen 2010.<sup>6</sup> Schaut man sich den Anteil der Christen in den einzelnen Erdteilen an der Gesamtzahl der Christen an, so ergeben sich folgende Veränderungen: 1910 lebte die große Mehrheit der Christen weltweit in Europa (66 %). 2010 sind das nur noch 25,6 %. In Nordamerika lebten 1910 14,9 % der Christen weltweit, 2010 sind das 12,3 %. 1910 lebten also in der westlichen Welt – Europa und Nordamerika zusammengenommen – etwa 80 % der weltweiten Christenheit. 2010 sind das 38 %. Der Anteil Afrikas hat zugenommen von 1,9 % in 1910 auf 21,6 % in 2010, der von Asien von 4,1 % auf 15,4 %, der von Lateinamerika von 12,2 % auf 23,9 %.<sup>7</sup> Insgesamt leben heute also von der weltweiten Christenheit über 60 % im globalen Süden.

Für die lutherischen Kirchen ist das Bild zwar noch anders; dennoch scheint die Entwicklung in die genannte Richtung zu gehen: Man zählt weltweit 73,8 Millionen Lutheraner (innerhalb und außerhalb des LWB). Davon leben 18,7 Millionen in Afrika (25,3 %), in Asien 8,9 Millionen (12,1 %), in Europa 37,2 Millionen (50,5 %), in Lateinamerika und Karibik 1,1 Millionen (1,5 %), in Nordamerika 7,7 Millionen (10,5 %).<sup>8</sup> Auch wenn immer noch Lutheranerinnen und Lutheraner in Europa und Nordamerika die Mehrheit darstellen, muss die rasch wachsende Zahl der Mitglieder in lutherischen Kirchen des globalen Südens, vor allem in Afrika, bedacht werden, wenn man an das Reformationsjubiläum 2017 denkt. Diese Zahlen führen zu einer der Grundfragen dieses Jubiläums: Wie können lutherische Kirchen, die in sehr heterogenen Kontexten leben, miteinander 500 Jahre Reformation feiern? Im Gespräch mit afrikanischen oder asiatischen Christen, die zu lutherischen Kirchen gehören, wird manchmal fast schmerzhaft deutlich, wie sehr Luthers Theologie und die lutherische Reformation in bestimmte Kontexte ihrer Zeit eingebunden sind. Diese Kontexte repräsentieren nun aber nicht einfach Grundsituationen des Menschseins, die sich überall wiederfinden würden.

6 Vgl. Johnson/Ross (Hg.), Atlas (s. Anm. 4), 9.

7 Vgl. Johnson/Ross (Hg.), Atlas (s. Anm. 4), 8.

8 Vgl. Zahlenangaben nach "The Lutheran World Federation 2009 Membership Figures. Summary", in: Lutherische Welt Information (LWI) 01 (2010), 5.

Darum kann Luthers Theologie nicht im Verhältnis 1:1 in andere Zeiten und Länder übertragen werden. Dieses Problem stellt sich freilich auch für lutherische Christen in Deutschland, Europa und Nordamerika, und zwar in diachroner Hinsicht, aber es ergibt sich verschärft in synchroner Hinsicht für lutherische Christen und Kirchen in verschiedenen Ländern der einen Welt, die freilich nur scheinbar eine ist, tatsächlich aber in merkwürdiger Ungleichzeitigkeit in eine Vielfalt von Welten auseinanderfällt.

Freilich: Auch wenn Luthers Einsichten nicht kontextunabhängig sind, sind sie gleichwohl von Bedeutung – ich betone sogar: von größter Bedeutung – auch für andere Kontexte als diejenigen der Zeit Luthers. Da man aber in Luthers Texten nicht einen überzeitlichen Kern herauschälen und einfach in andere Kontexte einbringen kann, ist ein lang dauernder, umfassender und tiefgreifender Dialog zwischen Christen und Theologen, die in verschiedenen Ländern und verschiedenen Kulturen leben, nötig, um die Einsichten von Luthers Theologie in anderen Zusammenhängen erkennbar und fruchtbar zu machen. Die übliche akademische Kultur lässt in der Regel einen solchen Dialog nicht zu: Man hält einen Vortrag, diskutiert kurz darüber, hört sich die nächsten an und reist wieder ab. Anschließend werden die Vorträge in ihrer ganzen Disparatheit in einem Konferenzband abgedruckt. Glücklicherweise gibt es Einzelne, die in ihrer Person oder mit anderen jenen Dialog zwischen verschiedenen Kontexten über lange Zeit führen, aber erst wenn dieser Dialog als Aufgabe der ganzen Gemeinschaft verstanden und institutionell verankert wird, sind Einzelne mit der Aufgabe nicht überfordert. Ohne einen solchen Dialog kann die lutherische Tradition nicht dauerhaft in verschiedene Kontexte weitergegeben werden; ohne einen solchen Dialog bleibt die Rede von der Gemeinschaft lutherischer Kirchen nur ein Wort, dem allenfalls eine schwache Wirklichkeit entspricht. Diesen Dialog hat es, seit sich lutherisches Christentum über die Welt ausgebreitet hat, natürlich immer wieder gegeben. Gegenwärtig aber findet er nicht in großem Stil statt. Hier wird man eine entscheidende Aufgabe des Lutherischen Weltbundes sehen müssen, wenn er mit dem Ziel auf das Jahr 2017 zugeht, als lutherische Gemeinschaft *gemeinsam* 500 Jahre Reformation feiern zu können.

Diese Aufgabe wird dadurch erheblich erschwert, dass es in Afrika und Asien wohl lutherische Seminare gibt, dass aber deren Studierende und deren Lehrkörper aus vielen verschiedenen Kirchen kommen. Das könnte eine Chance sein, lutherische Theologie in ökumenischer Offenheit zu vertreten; tatsächlich fehlen aber nicht selten lutherische Theologen und Theologinnen, die die lutherische Tradition vermitteln können und wollen und die Gesprächspartner in dem oben geforderten Dialog sein könnten. Wie kann sich unter diesen Umständen eine lu-

therische Theologie in den Kirchen des Südens entfalten, die hilft, dass die lutherischen Kirchen lutherisch bleiben oder dies in einem authentischen Sinn überhaupt erst werden? Es wäre den Theologen Luther und Melanchthon höchst angemessen, wenn sich die lutherischen Kirchen der Welt zusammen mit dem LWB entschließen könnten, sich so auf das Jubiläum 2017 vorzubereiten, dass sie eine riesige Bildungsanstrengung unternehmen, um das Erbe der Reformation in einer für die Gegenwart relevanten Weise anzueignen. Dabei müsste klar sein, dass die Inhalte jener Bildungsprozesse nicht einfach vorgegeben sind, dass sie sich vielmehr in jenem ernsthaften Dialog erst herausbilden müssen.

Dieses Problem stellt sich aber nicht allein im Blick auf lutherische Kirchen in Afrika und Asien, sondern in anderer Form auch in Europa und den USA, wenn nämlich dort als ein Kennzeichen der Wissenschaftlichkeit der Theologie deren Distanz zu den Lehren der Kirchen verstanden wird. Dann findet keine Vermittlung reformatorischer Traditionen statt oder nur in Gestalt gelehrter Referate; jene Traditionen werden jedoch nicht mit dem Anspruch auf Wahrheit vertreten. Unter diesen Voraussetzungen kann eine Auseinandersetzung um die heutige Bedeutung der Erkenntnisse Luthers kaum geführt werden. Aber auch in Deutschland wird „lutherisch“ oft als engstirnig und konfessionell borniert verstanden; man ist lieber „protestantisch“ – unter diesem Etikett verbirgt sich nicht selten eine erstaunliche Gleichgültigkeit gegenüber dem lutherischen Erbe und eine Abneigung gegenüber einer eingehenden Auseinandersetzung mit diesem. Gewiss, engagierte Einzelne vollziehen diese Auseinandersetzung gewissenhaft und auf hohem theologischen Niveau und es gibt Fachausschüsse in den Kirchen, die sich dieser Aufgabe widmen. Dennoch vermisst man einen breiten, über Einzelmeinungen hinausgehenden und das Bewusstsein der Kirchen prägenden institutionalisierten Diskurs um das, was „lutherisch“ genannt zu werden verdient. Wem die Vermittlung der lutherischen Tradition in die Gegenwart und in die unterschiedlichen Kontexte am Herzen liegt, der wird sich auch um Institutionen dieser Vermittlung wie auch um deren Wahrnehmung und Anerkennung in den Kirchen kümmern müssen.

## 2. Reformationsjubiläum und Ökumene

Beim Reformationsjubiläum 2017 werden vielfältige ökumenische Beziehungen eine Rolle spielen. „Reformation“ bezeichnet ja nicht nur die lutherische Reformation; zur Reformation gehören ebenso die reformierte Reformation wie auch die so genannte radikale Reformation.

a) Mit der Unterzeichnung der Leuenberger Konkordie 1973 haben Kirchen der lutherischen und reformierten Reformation wie auch unierte Kirchen einander Kirchengemeinschaft erklärt. Dies haben sie ausdrücklich „in der Bindung an die sie verpflichtenden Bekenntnisse“ (Nr. 30) getan.<sup>9</sup> Während jedoch vier Jahrhunderte lang diese Kirchen unter Berufung auf ihre Bekenntnisse voneinander getrennt geblieben sind, sollen sie jetzt gerade in der Bindung an diese Bekenntnisse ein „gemeinsame[s] Verständnis des Evangeliums“<sup>10</sup> vertreten, so dass in Orientierung am siebten Artikel des Augsburger Bekenntnisses gesagt werden kann: „Nach reformatorischer Einsicht ist [...] zur wahren Einheit der Kirche die Übereinstimmung in der rechten Lehre des Evangeliums und in der rechten Verwaltung der Sakramente notwendig und ausreichend. Von diesen reformatorischen Kriterien leiten die beteiligten Kirchen ihr Verständnis von Kirchengemeinschaft her.“ (Nr. 2) Das ist im Blick auf die Kirchengeschichte höchst überraschend, im Blick auf die Lage der Kirchen in Europa und insbesondere in Deutschland hingegen sehr plausibel. Was aber sagt das über die Verbindlichkeit und den Wahrheitsanspruch der Bekenntnisse?

Zur Vorgehensweise der Leuenberger Konkordie gehören Unterscheidungen zwischen dem, was gemeinsam vertreten wird und vertreten werden muss, und dem, was verschieden bleiben kann, ohne trennend zu sein. Die Leuenberger Konkordie stellt also einen in diesem Sinn differenzierenden Konsens dar.<sup>11</sup> Sie bietet mehrere Unterscheidungen an: Sie spricht von „eine[r] im Zentralen gewonnene[n] Übereinstimmung“ (Nr. 37) und unterscheidet dieses Zentrale also faktisch von dem weniger Zentralen. In Nr. 5 unterscheidet sie zwischen dem „grundlegende[n] Zeugnis der reformatorischen Bekenntnisse“ und „ihren geschichtlich bedingten Denkformen“. Die begrifflich genaue Bestimmung dessen, was unterschieden wird, und die sachgerechte Anwendung auf kontroverse Themen gehören zu den schwierigsten ökumenischen Aufgaben. Man kann den Eindruck haben, dass diese Probleme im Blick auf die Leuenberger Konkordie noch nicht zureichend geklärt sind. Hier gibt es Fragen, die auf Antworten warten, die

9 W. Hüffmeier (Hg.), Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa (Leuenberger Konkordie). Dreisprachige Ausgabe mit einer Einleitung von F.-O. Scharbau, Frankfurt a. M. 1993.

10 Hüffmeier (Hg.), Konkordie (s. Anm. 9), 28 (Überschrift über Teil II der Konkordie).

11 Man spricht wohl besser von einem „differenzierenden Konsens“ als von einem „differenzierten Konsens“, denn es geht nicht darum, ob der Konsens pauschal oder differenziert ist, also möglichst viele Einzelheiten umfasst, sondern darum, ob es sich um einen Konsens handelt, der Unterschiede nicht ausschließt, sondern ausdrücklich einschließt, der also zwischen dem, was gemeinsam sein muss, und dem, was verschieden bleiben kann, unterscheidet.

sowohl theologisch wie durch das Leben der Kirchen und ihr Miteinanderleben gegeben werden müssen, Fragen etwa wie diese: Welche Bedeutung haben die lutherischen Bekenntnisse für Lutheraner im Rahmen der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE)? Welche Bedeutung haben sie für die Reformierten? Und umgekehrt: Welche Bedeutung haben die reformierten Bekenntnisse, etwa der Heidelberger Katechismus, für die Reformierten und für die Lutheraner? Die Leuenberger Konkordie will ausdrücklich kein neues Bekenntnis sein (Nr. 37); sie ist vielmehr eine Brücke zwischen den Bekenntnissen. Eine Brücke kann aber ihre Funktion nur erfüllen, wenn die Widerlager auf beiden Seiten stabil sind. Die Leuenberger Konkordie kann nur funktionieren, wenn Lutheraner wie Reformierte ein klares konfessionelles Bewusstsein haben, dies jedoch nicht in wechselseitig ausschließender Weise, sondern in einer füreinander offenen Weise. Wenn jedoch die Leuenberger Konkordie dazu führen würde, die Bekenntnisse der beteiligten Kirchen nicht mehr ernst zu nehmen, würde sie einer theologischen Verarmung den Weg bereiten, denn die Fülle und Tiefe der verschiedenen reformatorischen Lehren ist in ihr nicht dargelegt. Die Konkordie hat also die theologisch sehr anspruchsvolle Aufgabe gestellt, bei der Verpflichtung auf die Bekenntnisse der eigenen Kirche die der anderen mit zu bedenken und die Brücke zwischen beiden mit zu reflektieren. Diese Aufgabe sollten die reformatorischen Kirchen und Theologen auf dem Weg nach 2017 ernst nehmen. Die Entwicklungen in der GEKE sind nicht nur gewissermaßen der Großversuch für das zukünftige Verhältnis des Lutherischen Weltbundes zur Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen; es wird auch von Seiten der römisch-katholischen Kirche genau beobachtet, welche Konsequenzen das Leuenberger Einheitsmodell hat, insbesondere, ob es zu einem größeren lehrmäßigen Reichtum in den beteiligten Kirchen führt – Unterschiede bereichern, wird immer wieder behauptet – oder zu einer Verflachung und Gleichgültigkeit gegenüber den Bekenntnissen. Im ersteren Fall – und hier nur durch den „Beweis des Geistes und der Kraft“, nicht schon durch seine bloße Existenz und einige kluge theologische Erläuterungen – würde dieses Einheitsmodell zu einer echten Herausforderung für die römisch-katholische Kirche werden.

b) Der Lutherische Weltbund hat die Arbeit an seinem Verhältnis zur radikalen Reformation in Gestalt der Mennoniten zu einer wichtigen Aufgabe auf dem Weg nach 2017 gemacht. Eine Internationale lutherisch-mennonitische Studienkommission hat in fünfjähriger Arbeit die Verwerfungen des Augsburger Bekenntnisses gegen die Täufer untersucht. Da die theologischen Gespräche zu den in CA IX und XVI angesprochenen Themen immer wieder durch das Problem der Verfolgung der Täufer und die Rolle des Augsburger Bekenntnisses dabei überlagert wurden, hat sich die Arbeitsgruppe entschlossen, die Geschichte der Bezie-

hungen zwischen Lutheranern und Täufern im 16. Jahrhundert *gemeinsam* zu schreiben. Diese erste gemeinsame Darstellung liegt nun vor in dem Bericht „Heilung der Erinnerungen – Versöhnung in Christus“<sup>12</sup>. Diese Arbeit und vor allem die Praxis, *über Jahre hin* die Geschichte der eigenen Kirche auch mit *den Augen der anderen wahrzunehmen*, hat den Gedanken reifen lassen, dass Lutheraner das, was ihre Vorfahren den Täufern antaten, nicht nur bedauern, sondern dass sie – als Christen gegenüber Christen – auch um Vergebung bitten sollten, wohl wissend um die enormen Schwierigkeiten, die eine solche Bitte beinhaltet. Die Arbeitsgruppe hat sich große Mühe gegeben, die historischen Sachverhalte differenziert darzustellen und auch Erklärungsgründe für das Verhalten lutherischer Obrigkeiten und Theologen darzulegen, und sie hat bewusst vermieden, die Vorfahren pauschal anzuklagen, nur um selbst gut dazustehen, wie das heute oft praktiziert wird. Dennoch: Die Haltung Luthers und Melanchthons in dieser Frage, besonders in ihrem Gutachten von 1536<sup>13</sup>, ist völlig inakzeptabel und tief enttäuschend. Der Rat des LWB hat sich den Vorschlag der Studienkommission zu Eigen gemacht, und auf der LWB-Vollversammlung im Juli 2010 in Stuttgart hat der Weltbund die Mennoniten um Vergebung gebeten.<sup>14</sup> Viele evangelische Christen haben sich über dieses Vorhaben gewundert: Sie wussten von diesem Aspekt der Kirchengeschichte nichts oder nur sehr wenig. Wenn sie aber Näheres darüber erfuhren, waren sie sehr betroffen, und die Aktion hat meist große Zustimmung gefunden. Für die Mennoniten hingegen ist jene Geschichte der Verfolgung und Marginalisierung ihrer Vorfahren schmerzvoll präsent. Als der Generalsekretär des LWB, Dr. Noko, auf der Vollversammlung der Mennonitischen Weltkonferenz im Juli 2009 das Vorhaben des LWB bekannt machte, brachen sehr viele der teilnehmenden Mennoniten in Tränen aus, und die sechstausend Anwesenden haben

---

12 Lutherischer Weltbund/Mennonitische Weltkonferenz (Hg.), *Heilung der Erinnerungen – Versöhnung in Christus. Bericht der Internationalen lutherisch-mennonitischen Studienkommission*, Genf/Straßburg 2010.

13 „Daß weltliche Oberkeit den Wiedertäufern mit leiblicher Strafe zu wehren schuldig sei, Etlicher Bedenken zu Wittenberg (1536)“, abgedruckt als Appendix A in: Lutherischer Weltbund u. a. (Hg.), *Heilung* (s. Anm. 12), 125–131 (oder: WA 50; 6–15).

14 „Im Vertrauen auf Gott, der in Jesus Christus die Welt mit sich versöhnte, bitten wir [...] Gott und unsere mennonitischen Schwestern und Brüder um Vergebung für das Leiden, das unsere Vorfahren im 16. Jahrhundert den Täufern zugefügt haben, für das Vergessen oder Ignorieren dieser Verfolgung in den folgenden Jahrhunderten und für alle unzutreffenden, irreführenden und verletzenden Darstellungen der Täufer und Mennoniten, die lutherische AutorInnen bis heute in wissenschaftlicher oder nichtwissenschaftlicher Form verbreitet haben.“ ([www.lwb-vollversammlung.org/uploads/media/Mennonite\\_Statement-DE\\_03.pdf](http://www.lwb-vollversammlung.org/uploads/media/Mennonite_Statement-DE_03.pdf)).

minutenlang stehend applaudiert. Diese Reaktion war unerwartet und unbeschreiblich.<sup>15</sup> In Stuttgart haben die Mennoniten auf die Bitte der Lutheraner um Vergebung geantwortet und Vergebung gewährt. Dabei haben sie sich darauf berufen, dass ihre Märtyrer oft mit der Bitte „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ gestorben sind. Mit ihrer Antwort auf die lutherische Bitte haben sie also den letzten Willen der Getöteten erfüllt. So hat der LWB auf dem Weg nach 2017 versucht, einen dunklen Teil der lutherischen Geschichte ins Licht zu stellen – ins Licht des Gottes, der in Christus die Welt mit sich versöhnte und von dessen versöhnender Liebe alle Christen leben.

c) Wenn Reformationenjubiläen feierliche Erinnerungen der Ursprungserzählungen reformatorischer Kirchen sind und deren Rechtfertigung dienen, stehen sie in einem Spannungsverhältnis zu den ökumenischen Bemühungen dieser Kirchen gegenüber der römisch-katholischen Kirche. Die Bestreitung der christlichen Legitimität der Reformation von katholischer Seite und die feierliche Affirmation der Reformation in den Jubiläen entsprechen sich gegenläufig. Bisherige Jubiläen dienten der Selbstdarstellung und Selbstbehauptung der evangelischen Kirchen vor allem gegenüber der römisch-katholischen Kirche. Deshalb stehen bei den Feiern im Jahr 2017 beinahe hundert Jahre evangelisch/römisch-katholischer Ökumene auf dem Prüfstand: Lutherische, reformierte und unierte Kirchen müssen sich an einem besonders herausgehobenen Moment ihrer Geschichte fragen lassen, wie sie die Erinnerung an ihre Ursprünge und ihre ökumenische Verpflichtung gegenüber der römisch-katholischen Kirche zueinander ins Verhältnis setzen. Die römisch-katholische Kirche muss sich fragen lassen, was an Kirchlichkeit der reformatorischen Kirchen sie dankbar mitfeiern kann (feiern kann man nur, wenn man sich über etwas Gutes freuen kann) und wie sie die Korrekturen, zu denen die Reformation sie motiviert hat, zu würdigen in der Lage ist.

Die Reformation des 16. Jahrhunderts ist auch mit der Spaltung der Kirche verbunden; dies macht das Erinnern nicht leicht. Dass es zu dieser Spaltung kam, ist Ergebnis einer hochkomplexen Ereignisfolge mit einer großen Zahl von Akteuren, weshalb das Ergebnis, wie immer man es bewertet, nicht einem Handelnden allein zugeschrieben werden kann. Es ist sicherlich auch mit Schuld verbunden.

---

15 Der Generalsekretär der Mennonitischen Weltkonferenz, Dr. Larry Miller, bemerkt zur Arbeit der Studienkommission und der Aktion des LWB: „Der Lutherische Weltbund (LWB) ist nicht die erste kirchliche Organisation, die die Hinrichtung von AnabaptistInnen durch christliche Machthaber – die dabei manchmal von Theologen unterstützt wurden – anspricht. Aber die Aufrichtigkeit, die Sorgfalt und das Mitgefühl, mit dem das getan wird, scheinen die MennonitInnen so tief zu berühren, wie ich es noch nie erlebt habe.“ (L. Miller, Versöhnung richtet den Blick auf die gemeinsame Zukunft, in: Lutherische Welt Information 06 [2010], 4).

Freilich muss man hier unterscheiden: Wer seiner Wahrheitserkenntnis, die er in reiflicher Nachforschung gewonnen hat, folgt und diese vertritt, ist nicht deswegen schuldig; er würde schuldig werden, wenn er es nicht täte. Darum steht die Tatsache, dass es in der Kirche einander ausschließende Auffassungen von der Wahrheit des Evangeliums gibt, zwar im Widerspruch zur Einheit des Leibes Christi; aber die Einzelnen, die ihre Wahrheitserkenntnis vertreten, sind deswegen nicht zu beschuldigen. Allerdings ist die Art und Weise, wie Menschen für das, was sie als wahr erkannt haben, eintreten, durchaus schuldbeladen. Auch wenn sie meinen, das Beste zu tun, nämlich für die Wahrheit einzustehen, sind sie nicht frei von Sünde; denn was Luther von jedem guten Werk sagt, gilt auch für dieses: Der Gerechtfertigte sündigt auch im guten Tun (wohlgemerkt: nicht notwendig in der Wahrheitserkenntnis selbst, wohl aber im Eintreten für die Wahrheit). Das hat sich unter anderem in der geradezu unerträglichen Polemik gezeigt, die auf allen Seiten für die Auseinandersetzungen in jener Zeit charakteristisch war. Während Luther im Kleinen Katechismus das achte Gebot („Du sollst kein falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten“) so auslegt, dass wir vom Nächsten Gutes reden und alles zum Besten kehren sollen, gehört es zur Logik der polemischen Auseinandersetzung, beim Reden über den Gegner alles zum Schlechtesten zu kehren und alles in *pessimam partem* zu interpretieren.<sup>16</sup> Dies bringt es mit sich, dass die Kontrahenten die Auffassungen ihrer Gegner keineswegs immer richtig erfassen und darum oft ausschließende Gegensätze konstruieren, wo diese möglicherweise gar nicht bestehen. So sind es keineswegs immer die unterschiedlichen oder gegensätzlichen Wahrheitseinsichten, die zur Spaltung führen, sondern vielmehr die Art und Weise, wie sie vertreten werden und wie die Kontroverse geführt wird. So gibt es durchaus auch auf der Seite der lutherischen Reformatoren eine Schuldgeschichte, die lutherische Kirchen anerkennen und be-

---

16 Vgl. BSLK 509,23–24 (Kleiner Katechismus). Was Luther jedoch im Großen Katechismus in seiner Auslegung des achten Gebots im Blick auf die „öffentliche Sünde“ sagt, ist höchst problematisch: „Denn was offenbar am Tag ist, da kann kein Verleumden noch falsch Richten oder Zeugen sein. Wie zum Beispiel, dass wir jetzt den Papst mit seiner Lehre strafen, so öffentlich in Büchern am Tag gegeben und in aller Welt ausgeschrien ist. Denn wo die Sünde öffentlich ist, soll auch billig öffentliche Strafe folgen, dass sich jedermann davor zu hüten wisse.“ (BSLK 631,45–632,2; einige Worte modernisiert) Es ist schwer begreiflich, wie Luther der Meinung sein konnte, in öffentlicher Polemik und Propaganda über eine „öffentliche Sünde“ könne es „kein Verleumden noch falsches Richten oder Zeugen“ geben, vor allem weil in solchen Fällen der Polemiker sowohl Partei wie Richter (er versteht etwas als öffentliche Sünde und hat dann die Lizenz zur Polemik) ist. Was der Papst sagt, ist in der Tat öffentlich. Ob es aber eine „öffentliche Sünde“ ist, ist keineswegs „öffentlich“ und liegt nicht für jedermann klar am Tage; vielmehr ist das gerade Gegenstand der Debatte.

kennen sollten, gerade wenn sie der von Luther erkannten Wahrheit zustimmen. Dies würde wiederum der ersten der 95 Thesen entsprechen.

Eine der vorrangigen ökumenischen Aufgaben des Jahres 2017 wird die Reinigung des Gedächtnisses sein, die Auseinandersetzung mit den scharfen Urteilen, die in der Reformationszeit wechselseitig ausgesprochen wurden und die bis heute untergründig oder ganz offensichtlich ihre verderbliche Wirkung entfalten. Kontrahenten können in einer Kontroverse gewiss nicht nur Gutes übereinander reden, wohl aber können sie auf gute – das heißt: faire – Weise übereinander reden. Das ist leider oft nicht geschehen. Bei der Heilung der Erinnerungen wird es auch um die Überwindung der 41 Vorwürfe, die in der Bannandrohungsbulle „Exsurge Domine“<sup>17</sup> gegen Luther erhoben wurden und die zu seiner Exkommunikation geführt haben, gehen. Das wäre ein wichtiger Beitrag zur Einheit der Kirche in ihrer Bindung an die Wahrheit des Evangeliums.

Dem würde auch entsprechen, dass die evangelischen Kirchen damit aufhören, das, was sie ausmacht, durch Negation des Römisch-Katholischen zu bestimmen. Nicht dadurch ist man evangelisch, dass man das „katholische“ ablehnt, sondern indem man mit dem Evangelium übereinstimmt. Es ist natürlich viel leichter, sich durch eine Negation zu definieren (selbst wenn man dafür „das Katholische“ konstruieren muss), als durch eine Position, aber die Selbstbestimmung durch Abgrenzung würde die evangelischen Kirchen abhängig machen von dem, wovon sie sich abgrenzen, eben der römisch-katholischen Kirche, und das können sie nicht im Ernst wollen. Das würde dann zu der nur makaber zu nennenden Konsequenz führen, dass – unter jener Voraussetzung – evangelische Theologen gar nicht wollen können, dass die römisch-katholische Kirche auch die Rechtfertigungslehre teilt; denn dann wäre jene Definition durch Negation natürlich nicht länger möglich. In der Logik dieser Haltung wird dann die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders zur Lehre von der Rechtfertigung der Existenz evangelischer Kirchen, zum Alleinstellungsmerkmal, dessen alleinigen Besitz man eifersüchtig hütet.

Positiv gewendet geht es dabei um die Wiedergewinnung der Katholizität der lutherischen Kirchen. Gemeint ist natürlich nicht die römische Katholizität – auch die Römisch-Katholischen müssen sich bemühen, die volle Katholizität zu gewinnen, also zu realisieren, was es heißt, zusammen mit anderen Christen Leib Christi zu sein. Das bedeutet, einfach gesagt, die Wahrnehmung und Anerken-

---

17 Vgl. H. Denzinger, *Enchiridion symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum*, übertragen und hg. v. P. Hünermann, Freiburg u. a. <sup>37</sup>1991, Nr. 1451–1492.

nung: Die andere Kirche ist meine Kirche, wenn auch in anderer Gestalt. Dies setzt voraus, dass man zwischen Gemeinsamem und Unterscheidendem im Verhältnis von Kirchen unterscheidet. Die andere Kirche wäre nicht eine *andere* Kirche, wenn es nicht Unterschiede zur eigenen Kirche gäbe. Die andere Kirche wäre aber auch nicht eine *andere Kirche*, wenn es nicht Gemeinsamkeiten zwischen meiner und der anderen Kirche gäbe, die es erlaubten, die andere Gemeinschaft *als Kirche* anzuerkennen. Wieder geht es um einen differenzierenden Konsens, nun in der Frage der Kirche – der Lehre von der Kirche wie der Institution Kirche. Zur Wiedergewinnung der vollen Katholizität wird also die Weiterentwicklung der Methode des differenzierenden Konsenses und ihrer Anwendung gehören.

Ferner bedarf es der Offenheit, Elemente der anderen Kirche in der eigenen zu rezipieren – nicht wahllos und ohne Prüfung, so dass nur ein ekklesiales Patchwork entstehen könnte, sondern überlegt *secundum modum recipientis*. Keine Kirche wird behaupten wollen, dass in ihr die Erkenntnis der Wahrheit des Evangeliums bereits voll ausgebildet sei. Nimmt man das ernst, dann sollte man sich der Rezeption von Erfahrungen und Einsichten der anderen Kirchen nicht verschließen. Schließlich wird von Bedeutung sein, dass eine Einzelkirche, die ein Bewusstsein der Katholizität entwickelt hat, Entscheidungen, die auch andere Kirchen betreffen, nicht fällen wird, ohne diese Entscheidungen mit den Augen der anderen sorgfältig geprüft zu haben. Das wäre ein sehr großer Schritt hin auf die sichtbare Einheit der Kirche, ohne dass es dazu langwieriger offizieller Vereinbarungen zwischen den Kirchen bedürfte. Es wäre das Ende der selbstgefälligen Partikularität, die so viele der heutigen Kirchen (auch die römisch-katholische!) charakterisiert. Die weit verbreitete Haltung von Einzelkirchen, ohne Rücksicht auf die anderen Kirchen wichtige Entscheidungen zu treffen, macht diese tendenziell zu kirchlichen Gemeinschaften, wenn denn die Katholizität Wesensmerkmal der Kirche ist.

Weil es wahr ist, dass Luther keine neue Kirche wollte, sondern die Reform der einen Kirche, darum wäre dieses Bemühen um die Wiedergewinnung der Katholizität die höchst angemessene Weise, fünf Jahrhunderte Reformation im Jahr 2017 auf neue Weise ernst zu nehmen.

d) Eine weitere Dimension des Reformationsjubiläums, das der ökumenischen Arbeit des Lutherischen Weltbundes entspricht, betrifft die Einbeziehung der Kirchen, die direkt oder indirekt Impulse der Wittenberger, Züricher oder Genfer Reformation aufgenommen haben, also etwa Anglikaner, Methodisten, ebenso Pfingstbewegung und evangelikale Bewegung. Die Einladung an diese Kirchen oder Bewegungen zum Dialog über die Reformationsfeier würde nicht nur die Weltwirkung der Reformation in besonderer Weise sichtbar machen. Sie würde auch zeigen, wie unterschiedlich bestimmte reformatorische Einsichten

rezipiert worden sind. In dieser Unterschiedlichkeit spiegeln sich auch Defizite entweder der reformatorischen Theologie selbst oder der späteren Geschichte der evangelischen Kirchen. Es wäre ohne Zweifel sehr fruchtbar, wenn die evangelischen Kirchen in einem solchen Dialog erkennen könnten, welche Schätze aus ihrer Tradition andere aufgenommen haben, aber auch, welche Schwächen und Mängel der eigenen Kirchen sich zeigen, wenn man sich mit den Augen der anderen Kirchen anschaut. Diese Kirchen und Bewegungen legen durch ihre bloße Existenz und durch ihre Schwerpunkte gleichsam den Finger auf Wunden der reformatorischen Kirchen. Das Staunen erregende Wachstum der Pfingstbewegung – nach kaum mehr als hundert Jahren zählen sich mehrere hundert Millionen Menschen zu ihr – gehört zu den Momenten, die die Lage 2017 charakteristisch von der früherer Reformationsjubiläen unterscheiden. Diese Bewegung stellt lutherischen und anderen evangelischen Kirchen Fragen, die sie nicht zur Ruhe kommen lassen sollten, wenn sie ihren Zustand bedenken. Ökumeniker werden nicht zuerst die bedenklichen Seiten der Pfingstbewegung in den Blick nehmen, sondern ihre starken Seiten und sich mit ihnen auseinandersetzen. Diese starken Seiten sind es, die uns herausfordern sollten.

### 3. Reformationsjubiläum und die neue religiöse Lage vieler Kirchen

Das Reformationsjubiläum 2017 wird auch dadurch gekennzeichnet sein, dass sich die meisten lutherischen Kirchen auf der Welt in einer Konkurrenzsituation nicht nur mit anderen Kirchen, sondern auch mit anderen Religionen befinden oder vor der Herausforderung von Säkularisierung und Atheismus – jedenfalls in Europa – stehen.<sup>18</sup> Verglichen mit früheren Jubiläen sind die Plausibilitätskontexte, in denen sie gefeiert werden, völlig andere geworden, also jene Komplexe von Auffassungen, die für die große Mehrheit von Menschen einer Gesellschaft ohne besondere Begründung einleuchtend oder plausibel erscheinen. Die Begründungspflichten oder Begründungsnotwendigkeiten haben sich radikal geändert. Vieles aus den reformatorischen Traditionen scheint nicht mehr vermittelbar. Allerdings war das Problem der Nichtvermittelbarkeit des Evangeliums immer ein Thema reformatorischer Theologie, bei dem sie auf den Widerspruch des gnadenlosen Menschen gegen das Wort Gottes und die Notwendigkeit des Heiligen Gei-

---

<sup>18</sup> Vgl. die erhellende Studie von J. Casanova, *Die religiöse Lage in Europa*, in: H. Joas/K. Wiegandt (Hg.), *Säkularisierung und die Weltreligionen*, Frankfurt a. M. 2007, 322–357.

stes zum Verstehen dieses Wortes hingewiesen hat. Die gegenwärtig massiven Probleme bei der Verkündigung und ihrer Aufnahme sollten jede mögliche Anstrengung des Denkens und Lebens, das Wort Gottes verständlich weiterzugeben, motivieren; die Schwierigkeiten sollten aber nicht dazu führen, die Rezeptionsfähigkeit der Zeitgenossen zum heimlichen Kriterium der Verkündigung zu machen. Diese Gefahr ist naheliegend und groß, aber das Jahr 2017 sollte ein starker Impuls sein, auch im Internet-Zeitalter zum Vertrauen auf die Kraft des Wortes zu motivieren, sei es geschrieben oder gesprochen, gemalt oder musiziert, oder in welchen Medien es auch kommuniziert werden mag. Es kann nicht genug sein, im Jahr 2017 nur die Reformation auf unseren Prüfstand zu stellen und zu fragen, was 500 Jahre Reformation gebracht und wohin sie geführt haben; vielmehr werden die Kirchen und ihre Mitglieder sich auch selbst fragen lassen müssen, wie es mit ihrer Treue zu der in der Reformation erkannten Wahrheit steht, mit ihrem Vertrauen in das Wort Gottes, mit dem Zeugnis ihres Lebens und Denkens für dieses Wort. Diese Umkehrung der Fragerichtung entspricht wiederum der ersten Ablassthese.

Das Zusammenleben von Menschen, die verschiedenen Religionen angehören, und die Integration von Migranten in ihnen fremde Gesellschaften sind heute in vielen Ländern drängende Probleme, die den Friedensdienst der Kirchen fordern. Religionsfreiheit und Toleranz spielen dabei eine grundlegende Rolle. Wenn Toleranz bedeutet, den Angehörigen anderer Religionen Raum zu ihrer Entfaltung zu geben, dann schließt das freilich nicht ein, dass jeder auch die Überzeugungen der anderen Religion in gleichem Maß wie die der eigenen Religion für wahr halten muss. Toleranz bewährt sich vielmehr gerade dann, wenn jemand den – impliziten oder expliziten – Wahrheitsanspruch einer anderen Religion verneint und dennoch ihr Recht und den Raum zu ihrer Entfaltung respektiert. Der dringend notwendige Dialog der Religionen ist auch eine Herausforderung für die Ökumene. Während man vielerorts die Meinung hören kann, dass der ökumenische Dialog veraltet sei und durch den interreligiösen Dialog abgelöst werden müsse, fordert in Wirklichkeit gerade der Dialog mit anderen Religionen den ökumenischen Dialog, denn eine Christenheit, die mit einander widersprechenden Stimmen spricht, ist kein guter Dialogpartner. Dabei sollten Lutheraner wie Katholiken eine Gemeinsamkeit ernst nehmen, die sich heute in beiden Kirchen nicht mehr von selbst versteht, die aber eine kaum beachtete Verbindung zwischen der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ und der – in anderer Hinsicht sehr problematischen – Erklärung „Dominus Iesus“ darstellt: die Überzeugung von der alleinigen Heilsmittlerschaft Jesu Christi. „Dominus Iesus“ erklärt:

„Es gehört [...] zum beständigen Glaubensgut der Kirche und ist fest zu glauben, dass Jesus Christus, der Sohn Gottes, der Herr und der einzige Erlöser ist“<sup>19</sup>. „Jesus ist nämlich das Wort Gottes, das für das Heil aller Mensch geworden ist.“<sup>20</sup> „Es ist [...] als Wahrheit des katholischen Glaubens fest zu glauben, dass der universale Heilswille des einen und dreifaltigen Gottes ein für allemal im Mysterium der Inkarnation, des Todes und der Auferstehung des Sohnes Gottes angeboten und Wirklichkeit geworden ist.“<sup>21</sup>

Die „Gemeinsame Erklärung“ stellt fest:

„Lutheraner und Katholiken haben gemeinsam das Ziel, in allem Christus zu bekennen, dem allein über alles zu vertrauen ist als dem einen Mittler (1 Tim 2,5 f.), durch den Gott im Heiligen Geist sich selbst gibt und seine erneuernden Gaben schenkt“.<sup>22</sup>

Das ist eine in den Lehren beider Kirchen wohl begründete Auffassung, die Grundlage des Dialogs mit anderen Religionen sein sollte.

Die veränderten Umstände, unter denen 2017 das Reformationsjubiläum wohl gefeiert werden wird, stellen allen Kirchen schwierige Aufgaben. Man kann nur hoffen, dass sie den Mut und die Kraft finden, die gewaltigen Herausforderungen anzunehmen, die bei der Vorbereitung auf dieses Jubiläum zusammenkommen. Und man kann nur Gott bitten, dass er sein Wort und seine Gnade wieder als fahrenden Platzregen nach Wittenberg und in die evangelischen Kirchen schickt, damit die Reformation weitergeht und der Slogan von der *ecclesia semper reformanda* keine *res de solo titulo* bleibt, sondern eine lebendige und erfahrbare Wirklichkeit wird.

---

19 Erklärung *Dominus Iesus*. Über die Einzigkeit und die Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche, Vatikan 2000, Nr. 13.

20 Erklärung *Dominus Iesus* (s. Anm. 19), Nr. 15.

21 Erklärung *Dominus Iesus* (s. Anm. 19), Nr. 14.

22 Lutherischer Weltbund / Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen, Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre. Gemeinsame offizielle Feststellung. Anhang (Annex) zur Gemeinsamen offiziellen Feststellung, Frankfurt a. M./Paderborn 1999, Nr. 18.

## Zusammenfassung

Die Umstände, unter denen das Reformationsjubiläum 2017 gefeiert werden wird, werden sich tief von den Umständen unterscheiden, unter denen frühere Jubiläen stattfanden. Der Artikel beschreibt drei dieser veränderten Gegebenheiten und entwickelt daraus Konsequenzen für eine angemessene Feier von 500 Jahren Reformation – vor allem aus der Perspektive des Lutherischen Weltbundes.

The circumstances under which the Reformation jubilee in 2017 will be celebrated will differ very much from the circumstances under which previous jubilees took place. This article describes three of these new circumstances and develops the consequences to be drawn with respect to an appropriate celebration of “500 years of Reformation” – mainly with regard to the Lutheran World Federation.